

Berker, Thomas

Bin ich jetzt drin? Neue Versuche, über das "junge" Medium Internet zu schreiben. [...] [Sammelrezension]

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 1, S. 94-99



Quellenangabe/ Reference:

Berker, Thomas: Bin ich jetzt drin? Neue Versuche, über das "junge" Medium Internet zu schreiben. [...] [Sammelrezension] - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 1, S. 94-99 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-110126 - DOI: 10.25656/01:11012

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-110126>

<https://doi.org/10.25656/01:11012>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

21. Jahrgang / Heft 1/2001

Schwerpunkt/Main Topic

Lebensprognosen: Der Übergang ins Erwachsenenalter im Spiegel
längsschnittlicher Forschung

*Predictions of Life: The Transition to Adulthood in View of Logitudinal
Research*

hrsg. von Helmut Fend

Einführung: Längsschnittuntersuchungen zum Übergang vom Jugend-
alter ins Erwachsenenalter

*Introduction: Longitudinal Studies Focussing on the Transition from Youth
to Adulthood*

3

von Helmut Fend und Fred Berger

Klaus A. Schneewind:

Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Generationenvergleich.
Zusammenfassung einer Längsschnittstudie über sechzehn Jahre

*Personality and Family Development. An Intergenerational Logitudinal
Comparison*

23

Heiner Meulemann

Ankunft im Erwachsenenleben. Identitätsfindung und Identitätswahrung
in der Erfolgsdeutung eine Kohorte ehemaliger Gymnasiasten von der
Jugend bis zur Lebensmitte

*Arriving in Adulthood. Identity Formation and Identity Maintenance of
a Cohort of German Former High-School Students from Youth to Mid-
life*

45

Ingrid Schoon

Risiken, Ressourcen und sozialer Status im frühen Erwachsenenalter.
Befunde zweier britischer Längsschnittstudien

*Risk, Resources and Social Status in Early Adulthood. Evidence from
Two British Cohort Studies*

60

Urs Schallberger, Claudia Spiess Huld

Die Zürcher Längsschnittstudie „Von der Schulzeit bis zum mittleren
Erwachsenenalter“ (ZLSE). Ein Bericht aus der Forschung

*The Zurich Longitudinal Study „From School to Middle Adulthood“.
A Research Note*

80

Rezension/Book Reviews

Lehrbuch: Entwicklungspsychologie

W. Friedlmeier über H. Fend „Entwicklungspsychologie des Jugendalters“	90
--	----

Thema: Internet

T. Berker: „Neue Versuche, über das „junge“ Medium Internet zu schreiben“	94
---	----

Sammelbesprechung

M. Grundmann bespricht Titel zum Bereich „Armut“	99
--	----

Einzelbesprechungen

L. Stecher über S. Walper/B. Schwarz „Was wird aus den Kindern?“	
M. Schmitt über G. Lind „Ist Moral lehrbar?“	101

Aus der Profession/Inside the Profession

Nachruf

Alan R. Sadovnik: Tribute to Basil Bernstein (1924-2000)	106
--	-----

Magazin

Marburger Längsschnittprojekt „Übergänge“ – erste Ergebnisse einer Schüler- und Elternbefragung am Ende des vierten Schuljahres (Auswahl)	109
---	-----

Veranstaltungskalender

u.a. Frühjahrstagung des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung	110
--	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	111
---	-----

meisten Fehler finden sich im Literaturverzeichnis. Vor allem das Fehlen von Seitenangabe, Ort und Verlag bedeutet Mehrarbeit für Leser, die mit dem Buch arbeiten wollen. Schließlich wäre auch eine getrennte Darstellung der Liste der Abbildungen, Bilder und Tabellen übersichtlicher als die Zusammenfassung in eine Liste. All dies sind Kleinigkeiten, die beim aufmerksamen Lesen dennoch störend wirken. Diese formalen Fehler sollten in einer zweiten Auflage behoben werden. Dennoch können diese formalen Schwächen den sehr positiven Gesamteindruck nicht schmälern.

Damit komme ich abschließend zu einer letzten potentiellen Integrationsebene, nämlich der Leserschaft. Aufgrund der Verständlichkeit der Sprache und des Verzichtes auf komplexe Darstellung von Ergebnissen wissenschaftlicher Studien ist dieses Lehrbuch nicht nur für Lehrende und Studierende und für praktische arbeitende Psychologen und Pädagogen empfehlenswert, um sich auf den aktuellen Stand zu bringen, sondern kann auch von Nichtwissenschaftlern gelesen werden. Damit könnte sich ein weiteres Anliegen Fends erfüllen, nämlich die Hoffnung, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie immer mehr in das Alltagswissen eindringen und die immer noch „herumgeisternden“ psychoanalytischen Vorstellungen in naher Zukunft abgelöst werden.

Literatur

- Fend, H. (1990): Vom Kind zum Jugendlichen. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne (Bd. 1). Bern: Verlag Hans Huber
- Fend, H. (1991): Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne (Bd. 2). Bern: Verlag Hans Huber
- Fend, H. (1994): Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne (Bd. 3). Bern: Verlag Hans Huber
- Fend, H. (1997): Der Umgang mit Schule in der Adoleszenz. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne (Bd. 4). Bern: Verlag Hans Huber

Fend, H. (1998): Eltern und Freunde. Soziale Entwicklung im Jugendalter. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne (Bd. 5). Bern: Verlag Hans Huber

Wolfgang Friedlmeier, Konstanz

Thema: Internet

Bin ich jetzt drin? Neue Versuche, über das „junge“ Medium Internet zu schreiben

Es ist Ende Dezember 1992. Im Café Espresso Royal in Champaign-Urbana schaut Marc Andreessen seinem Freund Eric Bina in die Augen und sagt: „Dann lass es uns tun!“ Zwischen Januar und März 1993 tun sie es, sie programmieren Mosaic, das erste Programm, mit dem Internetnutzung ein Kinderspiel wird. Ein halbes Jahr später werden bereits um die drei Millionen Mosaic-Nutzer gezählt, im April des nächsten Jahres hat der vier Monate zuvor zum ersten Mal ausgelieferte Nachfolger des Mosaic, der Netscape Navigator, über sechs Millionen Nutzer.

Lassen wir die Personalisierung dieser Geschichte beiseite, die sie als gründungsmythische Erzählung ausweist, enthält sie doch einen für die Besprechung neuerer Titel zur Erforschung des Internet zentralen Aspekt. Mit der Einführung der graphischen Nutzerschnittstelle „ereignet“ sich das Internet und zwar irgendwann zwischen 1993 und 1994. Der sprunghafte Anstieg der Nutzerzahlen ist begleitet und verstärkt durch den nicht minder sprunghaften Anstieg der öffentlichen Aufmerksamkeit für dieses neue Medium. Beides zusammen sorgt mit der üblichen Zeitverzögerung für wissenschaftliches Interesse. Bis etwa 1995 ist es nicht schwer, mit dem Internet im Titel zu veröffentlichen, es besteht für kurze Zeit eine Lücke zwischen Angebot und Nachfrage nach Daten und Interpretationen zu dem „Ereignis Internet“. Doch alle Publikationen jener Zeit kämpfen mit einer Schwierigkeit, ob sie es thematisieren oder nicht. Das Forschungsobjekt befindet sich in stürmischer Entwicklung, Forschungsprojekte zu den „Daten-

reisenden“, die noch in den 80er Jahren konzipiert worden sind, stoßen zum Zeitpunkt ihrer Berichtslegung am Anfang der 90er zwar in eine Lücke, die ihre breite Beachtung garantiert, ein paar Jahre später jedoch ist ihr Wert nur noch ein historischer.

Schließlich ist keineswegs klar, wohin die Reise geht. Die Internet euphoriker dieser Zeit erzählen davon, dass in ein paar Jahren das Internet unser aller Leben grundlegend verändert haben wird, die Kulturpessimisten teilen diese Auffassung, nur unter umgekehrten Vorzeichen. Skeptiker, die in Reaktion auf die Euphoriker und Pessimisten auf den Plan treten, verweisen süffisant auf vergangene Überschätzungen neuer Medien und gehen zur Tagesordnung über. Hinzu kommt, dass keineswegs klar ist, was das Internet denn nun eigentlich ist und sein wird, welche Disziplinen mit welchem Instrumentarium zu seiner Erforschung berufen sind.

Am Ende des Jahrtausends, dem Erscheinungszeitraum der vier Bände, die auf die eine oder andere Art das Internet in ihren Beiträgen behandeln und die nun besprochen werden sollen, hat sich die Situation nicht grundlegend verändert. Ein Theorie- und Empiriekanon ist immer noch im Entstehen, es zanken sich weiterhin unterschiedliche Disziplinen inklusive mindestens einer neu entstandener (s.u.) um die Wortführerschaft bei allem, was mit dem Internet zu tun hat. Dem versucht der Herausgeber des Bandes „Virtuelle Gruppen“, Udo Thiedecke, entgegen zu steuern: „Angesichts dieser vielschichtigen Problemlage nähern sich die Beiträge dieses Bandes dem Phänomen der virtuellen Gruppen aus verschiedenen Beobachtungsrichtungen.“ (Thiedecke 2000, 11) In der Tat fällt es schwer, den querschnittenden Faden durch alle versammelten Beiträge zu benennen. Das Gemeinsame bildet das Thema, vielleicht nur ein Begriff, die Herangehensweisen sind auch bei dem zweiten Band, „Soziales im Netz“, herausgegeben von Caja Thimm, ausgesprochen heterogen. Auffälliger ist die Präsenz einiger Namen und Gruppen quer zu den Bänden. Ich habe die Besprechung daher zunächst anhand dieser quer

zu den einzelnen Bänden liegenden Ebene organisiert.

Dass eine dem Rezensenten jenseits der physischen Begrenzung von zwei Buchdeckeln eingängige Strukturierung von aktuellen Herangehensweisen an das „junge“ Medium Internet anhand von Personen/Gruppen verläuft, mag daran liegen, dass individuelle Sprecherpositionen gerade dann wichtig werden, wenn überindividuelle Ausrichtungen an Theorien und Methoden (noch?) nicht existieren. Eine Sichtung der vorliegenden Artikel hinterlässt in der Tat den Eindruck, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Fragen „Was ist die richtige Theorie vom Internet?“ oder auch „Was glaubst du, wie das Internet am besten erforscht werden kann?“ nicht so strukturierend wirken, wie die nach der Involviertheit der Sprecher. Doch das ist nur der Ausgangspunkt. Der Umgang mit der Frage nach Nähe zum und Ferne vom Untersuchten ist in unterschiedlicher Weise thematisch geworden, dafür stehen zwei weitere hier besprochene Bände, Batinic/Werner/Gräf/Bandillas „Online Research“ und der von Achim Bühl herausgegebene Band „Computerstile“.

Nicola Döring ist drin

Prominente Vertreterin einer Herangehensweise, die von „innen heraus“ über das Internet spricht, ist Nicola Döring. Sie ist in den hier versammelten Bänden mit drei Beiträgen vertreten. Wenn sie mit Alexander Schestag „Soziale Normen in virtuellen Gruppen“ (vgl. Döring/Schestag 2000) untersucht, dann handelt es zunächst um eine Beschreibung des Verhaltens in Chat-Kanälen. Dabei weisen die AutorInnen explizit darauf hin, dass sie als Insider sprechen, dass sie „selbst seit rund viereinhalb Jahren unter anderem im IRCnet chatten“ (ebd., 330). Ein Teil des verwendeten Instrumentariums besteht im Einklang mit der Bestimmung der Sprecherposition von „innen“ in teilnehmender Beobachtung. Die Entscheidung, Normen und Regeln der Chat-Communities zu erforschen, legt zudem dieses Instrument nahe. Gerade in dieser Form des Medienhandelns sind es die Regeln und Sanktionen, die Außenseitern fremd

vorkommen müssen und daher einer eingehenden Erklärung bedürfen. So wenden sich die AutorInnen gegen die Anomietheorie, dass unter den Bedingungen der Virtualität jede Form der Verbindlichkeit verloren gehe. Aber sie stellen sich auch skeptisch gegen die Hoffnung, in Computernetzwerken würden besonders humane Werte, wie Pluralität und Egalität gefördert. Beiden Positionen stellen sie entgegen: „Wer sich längere Zeit in Computernetzwerken bewegt, steht katastrophierenden Bemerkungen über die Beschaffenheit virtueller Sozialität ebenso gelassen gegenüber wie glorifizierenden [...]“ (ebd., 314). Damit verwahren sie sich gegen Zuschreibungen „von außen“, in denen das Fremde als Bedrohliches oder aber auch als exotisch Verlockendes wahrgenommen wird.

Analog geht Nicola Döring in ihrem Beitrag zu „Geschlechterkonstruktion und Netzkommunikation“ (Döring 2000a) vor. Die Gegenüberstellung, in deren Mitte sie sich hier verortet, besteht wiederum in der Konstruktion der Computernetze als egalitärem Raum, auf der anderen Seite steht nun aber das Phantasma von einem Männermedium, in dem Pornographie und Männerrituale vorherrschen (vgl. ebd., 182). Und am Ende ihres Artikels über „Romantische Beziehungen im Netz“ (Döring 2000b) schließlich resümiert sie, dass der „pauschale Vorwurf, es würde sich nur um unverbindliche oder gar eskapistische Schein-Beziehungen handeln [...]“ (ebd., 68) widerlegt sei. Auch hier stärkt sie die Innensicht der NetzbewohnerInnen gegen pauschale Angriffe, setzt den differenzierten Blick aus der „Nähe“ gegen Pauschalisierungen aus der „Ferne“.

Die Projektgruppe Kulturraum Internet untersucht die, die drin sind

Ebenfalls einer Beschäftigung mit dem Internet im Sinn einer „Innensicht“ begegnen wir in den zwei Beiträgen aus dem Kontext der Projektgruppe „Kulturraum Internet“ am WZB, die in die hier besprochenen Sammelbände Eingang gefunden haben. Die These Dörings, dass es eine originäre Ordnung gibt, die Sozia-

lität im Internet strukturiert, bildet für beide Artikel mehr den Ausgangspunkt als das zu Beweisende. Nun geht es darum, die spezifische Form der Ordnungen zu ergründen. Indem beide Autorinnen die Frage nach „Wechselbeziehungen zwischen technischen und sozialen Konventionen“ (Hoffmann 1999, 180) stellen und damit technische Normen und deren Beherrschung in die Untersuchung einbeziehen, gelingt es, Innensichten als solche kenntlich zu machen. Eng damit verbunden ist eine weitere Differenz zu Döring, Geschichte und Ungleichheiten der Netznutzung kommen in den Blick. So differenziert Ute Hoffmann (Hoffmann 2000) zwischen einer Benutzer- und einer Hackersicht (vgl. ebd., 184): „Zu den kommunikativen Traditionen des Usenet gehört ein auf vielen Wegen überliefertes, komplexes Wissen um Regeln und Prozeduren im Umgang mit dem Medium“ (ebd.), das von den Benutzern als weitgehend ‚autoaktiv‘, von den Hackern als gestaltbar erlebt werde. Jeanette Hoffmanns Artikel beschäftigt sich von vorneherein mit einer spezifischen Nutzerschaft, den Ingenieuren, die in einer Mailing Liste über die Gestaltung des Internet diskutieren. Ob die Untersuchung dieser als solche ausdrücklich ausgewiesener Insider von Interesse ist, wird offen gelassen, der „ethnographische Präsenz“ ist eingestandener Preis der Methode.

Achim Bühl schaut nach, wer drin ist

Anders als den bisher präsentierten Herangehensweisen haftet den im engeren Sinne quantifizierenden ein Ruch von Objektivität an. Achim Bühl hat zusammen mit Studierenden eines von ihm in Marburg geleiteten Seminars eine in Design und Anlage umfangreiche Studie durchgeführt, die unter dem Titel „Computerstile. Vom individuellen Umgang mit dem PC im Alltag“ vorliegt. Befragt wurden Studierende, Bibliothekare, Sekretärinnen, Hochschullehrende, EDV-Umschüler und -Dozenten. Wo die Forschenden angetreten sind, „zu überprüfen, inwieweit Umgangs- und Einstellungsmuster bezüglich der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien

alters-, schichten- und genderspezifisch segmentiert sind“ (Bühl 2000, 7), finden sie auch diese Segmentationen, und zwar mit allen Mitteln der Kunst. Wirklich nützlich auch außerhalb des Seminarzweckes der Vermittlung durchschnittlicher empirischer Intelligenz allerdings ist der ebenfalls sorgfältig durchgeführte Überblick über bis dato durchgeführte Studien, den Stand der Forschung des Jahres 1997. U.a. in Tabellen werden Methode, ‚Hauptergebnisse‘, usw. übersichtlich dargestellt. Derart komprimiert fällt der in vielen Studien auftauchende Trend zu einer ganz spezifischen Form der Typenbildung auf, der letztlich auch in die vorliegenden Studie Eingang gefunden hat. Typen werden also auch bei Bühl anhand der Nähe und Ferne vom Computer modelliert, etwa, wenn die Hochschullehrenden „hinsichtlich der Nutzungsstile in drei Gruppen“ (ebd., 420) sortiert werden, den ‚computertechnik-ablehnenden‘, den partiell ‚computertechnik-nutzenden‘ und den ‚computerversierten‘. Ebenso wird mit den Bibliothekaren verfahren, sie seien in ‚universell (computer-, TB) kompetente‘, ‚fachlich kompetente‘ und ‚kritisch-distanzierte‘ zu scheiden (vgl. ebd., 417f.).

So wird ein „dritter Ort“ bezogen, aus dessen Warte die Erforschten in die unterschiedlichen Schubladen der Nähe oder Distanz zum Medium einsortiert werden. Dies markiert einen dritten Typus des Umgangs mit der Frage der Sprecherposition.

Die DGOF wartet, bis alle drin sind

Mit der neuen Technologie entstand ein neuer Forschungszweig, das ließe sich zumindest vermuten, denn die Entstehung einer Deutschen Gesellschaft für Online Forschung (DGOF) ist schließlich untrügliches Zeichen für die institutionelle Kristallisation einer neuen Disziplin. Doch auch der Weg zur zünftischen Vereinigung ist schneller als in vergangenen Zeiten zurückgelegt, wenn das Internet im Spiel ist. Die Vorgeschichte führt zu dem nächsten hier zu verhandelnden Band. Zunächst gibt es nur ein, zwei Websites, dann eine Mailing Liste zu Problemen der

Online Forschung (GIR-L, German Internet Research-List), einen Kongress in Köln (GOR, German Online Research). Aus den Beiträgen entsteht schließlich ein Sammelband „zum Stand der Online-Forschung in Deutschland“ (aus dem Klappentext von Batinic, u.a. 1999), der gerade ins Englische übersetzt worden ist und einer weltweiten Öffentlichkeit harrt.

Der Fokus der Beiträge, wie auch der Postings der florierenden Mailing Liste ist methodologisch. Dass dabei alle vorgestellten Studien das Internet selbst zum Thema haben, hat mit dem Changieren des Begriffs „Online-Forschung“ zwischen Forschung *mittels* Internet und *über* das Internet zu tun. In einem Vorwort reflektieren die Herausgeber diese Unbestimmtheit: „In der derzeitigen Phase der Methodentwicklung spielt das Internet als Forschungsgegenstand eine besonders wichtige Rolle [...]“ (ebd., 5). Darüber wollen sie hinaus, denn Online-Forschung als Instrument sei keineswegs auf das Internet als Forschungsobjekt beschränkt, sie berge Rationalisierungspotentiale v.a. im Bereich der Datenerhebung, denn „[...] Arbeitsschritte können automatisiert werden.“ Außerdem sei eine „Verkürzung von Feldzeiten“ (ebd.) zu erwarten. Bis es aber soweit sei, sei es nötig auch das Internet selbst zu erforschen, denn die „Funktionsweise des Kommunikationsapparates“ (ebd.) zu klären, sei eine Voraussetzung des erfolgreichen Einsatzes als Erhebungsinstrument.

Bezogen auf die Frage der Nähe bzw. Distanz zum Medium heisst das, dass die Herausgeber eine abwartende Haltung einnehmen. Sie sind sich sicher, dass über kurz oder lang die ‚Vorarbeiten‘, zu denen die Beiträge kurzerhand erklärt werden, ein Ende haben werden. Bis dahin gelte es, die ‚Funktionsweise‘ des Mediums zu klären. Die Artikel des Bandes kommen durchweg zu nüchteren Schlüssen. Dort heisst es beispielsweise, dass „WWW-Umfragen (noch) keine ernstzunehmende Alternative zu den bisher in der empirischen Sozialforschung vorherrschenden Datenerhebungstechniken ‚Face to Face‘ und ‚Telefon‘ darstellen“ (Bandilla 1999, 18). Ein anderer

Autor verweist auf die Notwendigkeit, internetbasierte Instrumente mit Telefonumfragen zu koppeln, um zu repräsentativen Ergebnissen zu kommen (vgl. Hauptmanns 1999, 36).

Die Auswirkungen des eingangs beschriebenen Vorläufigen der Erforschung des Internet finden sich so in den Begriffen der Methodologie reformuliert, wenn Ronald Bronold zunächst ganz im Sinne der Herausgeber schreibt: „Sicherlich bietet das WWW auch für Marktforschungsinstitute vielfache Möglichkeiten, kostengünstige und zeitsparende Untersuchungen durchzuführen“, um dann einzugrenzen: „Doch beschränken sich diese Möglichkeiten im Moment noch sehr stark auf qualitative Erhebungen mit sehr stark eingeschränkten Zielgruppen.“ (Bronold 1999, 45)

Fazit

So lassen sich mit den besprochenen Bänden vier Typen des Umgangs mit dem „jungen“ Medium differenzieren.

1) Die Herausgeber aus dem Umkreis der DGOF definieren das Problem insofern hinweg, als sie ihre und der unter ihrem Fittich versammelten Autoren Beiträge als Vorarbeiten markieren, damit als umso zukunftsweisender. Ihr Ansatz steht und fällt mit einer keineswegs garantierten Entwicklung der Zukunft, der universellen Durchsetzung des Internet in allen Bereichen des alltäglichen Lebens.

2) Die eingangs erwähnte Nicola Döring ist hingegen die Stimme derer, die gegenwärtig „drinnen“ sind und die sich gegen die Zuschreibungen derer wehren, die nicht nahe genug sind, um Differenzierungen vornehmen können.

3) Die Autorinnen der Projektgruppe „Kulturraum Internet“ besuchen den Ort der ausgewiesenen Insider (und differenzieren sie von den Nicht-Insidern), um jenseits einer explizit behaupteten Allgemeingültigkeit technische und soziale Determinanten der Innensicht nach außen transparent zu machen.

4) Bühls Standpunkt schließlich bezieht den „dritten Ort“, von dem aus er letztlich nur noch jenseits interner Differenzierungen unterscheiden kann, wer näher und wer ferner zu dem „jungen“ Medium steht.

Welche dieser Herangehensweisen sich als angemessen erweist, soll hier nicht diskutiert werden, ich habe bewusst diejenigen herausgegriffen, die auf je spezifische Weise unvorsichtig sind, sich Blößen geben. Wirklich auf Nummer Sicher geht nur, wer den Anspruch herunterschraubt, genügsam das vorläufige Nichtwissen resümiert. Auch dafür finden sich Beispiele in den besprochenen Bänden.

Literatur

- Bandilla, W. (1999): WWW-Umfragen – Eine alternative Datenerhebungstechnik für die empirische Sozialforschung? In: Batinic, B. et al., S.9-20
- Batinic, B./Werner, A./Gräf, L./Bandilla, W. (Hrsg.) (1999): Online Research. Methoden, Anwendungen und Ergebnisse. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle
- Bronold, R. (1999): Mediengerechte Online-Forschung: Das GfK Online-Forschungsprogramm. In: Batinic, B. et al., S.39-46
- Bühl, A. (Hrsg.) (2000): Computerstile. Vom individuellen Umgang mit dem PC im Alltag. Opladen/Wiesbaden
- Döring, N./Schestag, A. (2000): Soziale Normen in virtuellen Gruppen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel ausgewählter Chat-Channels. In: Thiedecke, U., S.313-354
- Döring, N. (2000a): Geschlechterkonstruktionen und Netzkommunikation. In: Thimm, C., S.182-207
- Döring, N. (2000b): Romantische Beziehungen im Netz. In: Thimm, C., S.39-70
- Hauptmanns, P. (1999): Grenzen und Chancen von quantitativen Befragungen mit Hilfe des Internet. In: Batinic, B. et al., S.21-38
- Hofmann, J. (1999): „Let a thousand proposals bloom“ – Mailing-Listen als Forschungsquelle. In: Batinic, B. et al., S.179-200
- Hoffmann, U. (2000): Neues vom Baron Muenchhausen, Die institutionelle Selbstorganisation bei der Bildung virtueller Gruppen im Usenet. In: Thiedecke, U., S.168-187
- Thiedecke, U. (Hrsg.) (2000): Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen. Opladen/Wiesbaden

- Thiedecke, U. (2000): Virtuelle Gruppen: Begriff und Charakteristik. In: Thiedecke, U., S.23-73
- Thimm, C. (Hrsg.) (2000): Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. Opladen/Wiesbaden
- Thomas Berker, Frankfurt am Main

Sammelbesprechung

Armuts

Mansel, Jürgen und Klaus-Peter Brinkhoff (Hrsg.): **Armuts im Jugendalter**. Soziale Ungleichheit, Ghettoisierung und die psychosozialen Folgen. Weinheim: Juventa 1998

Keller, Carsten: **Armuts in der Stadt**. Zur Segregation benachteiligter Gruppen in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag 1999

Alish, Monika und Jens S. Dangschat: **Armuts und soziale Integration**. Strategien sozialer Stadtentwicklung und lokaler Nachhaltigkeit. Opladen: Leske + Budrich 1998

Lutz, Ronald und Bernd Stickelmann (Hrsg.): **Weggelaufen und ohne Obdach**. Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen. Weinheim: Juventa 1999

Fluder, Robert und Jürgen StremLOW: **Armuts und Bedürftigkeit**. Herausforderungen für das kommunale Sozialwesen. Bern: Haupt 1999

Angesichts der Wohlfahrtsentwicklung in den westlichen Industrieländern seit den 50er Jahren war Armuts lange Zeit kein Thema sozialwissenschaftlicher Forschung. Das hat sich in den letzten Jahren deutlich geändert, nachdem für einen immer größeren Teil der Bevölkerung die Wohlstandsschere auseinanderdriftet und der Druck auf wohlfahrtsstaatliche Institutionen immer größer wird, den Betroffenen angemessene Unterstützung zu gewähren. Besondere Aufmerksamkeit fand die Zunahme von Armuts in kinderreichen Familien und bei Alleinerziehenden; denn im Gegensatz zu althergebrachten Vorurteilen, nach denen Armuts selbstverschuldet ist, wurde erstmals offensichtlich, dass sie auch strukturellen

Lebensbedingungen geschuldet sein kann, die sich dem Einfluss der Betroffenen entziehen. Gleichwohl zeitigt Armuts enorme Konsequenzen für die Betroffenen, die nicht nur aus materieller Sicht benachteiligt sind. Ebenso gravierend sind psycho-soziale Risiken deprivierter Lebensverhältnisse, die sich nachhaltig auf die Handlungsmöglichkeiten und Lebenschancen der Betroffenen auswirken. Diese strukturellen Benachteiligungen von Menschen in Armuts und die daraus erwachsenen Konsequenzen stehen im Mittelpunkt der zu besprechenden Publikationen. Alle Bände führen in die aktuelle Armutsforschung ein, erweitern diese jedoch auf spezifische Art und Weise. Denn es werden nicht nur die Ursachen von Armuts, sondern auch die damit einhergehenden sozialen Konfliktfelder aufgezeigt, die sich aus Segregations- und Deprivationserfahrungen ergeben können. Zudem zeichnen sich die Bücher dadurch aus, dass in ihnen erforderliche Interventionen durch wohlfahrtsstaatliche Institutionen und der Sozialpolitik diskutiert bzw. die Grenzen sozialstaatlicher Unterstützung aufgezeigt werden.

Einen breiten Einblick in die Armutsproblematik bietet der Sammelband von Jürgen Mansel und Klaus-Peter Brinkhoff über Armuts im Jugendalter. Da der Sammelband aus einer Tagung über soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter hervorgegangen ist, wird Armuts als sozialstrukturelles Phänomen postmoderner Gesellschaften thematisiert, welches sich vornehmlich in den langfristigen Konsequenzen von Armuts für die Lebensverlaufsgestaltung der Betroffenen äußert. Armutsmilieus werden schließlich als soziale Randgruppen mit hohem Risiko- und sozialem Konfliktpotential definiert, wodurch die spezifische Lebenssituation der Betroffenen nur angedeutet wird. Dieser Zugang zur Armuthematik verdeckte daher jene Ausgrenzungs- und Zuschreibungsmechanismen, die Armuts erst zu einer besonders prekären Lebenssituation machen. So wird in einigen Beiträgen Armuts gar nicht oder nur indirekt über generelle Deprivationserfahrungen (z.B. im Zuge der Wiedervereinigung) gemessen. Dennoch wird in den Beiträgen des Sammelbands die Vielfalt